

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 12 (1971)
Heft: 15

Rubrik: Der Kommentar

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZEITBILD

AZ 3000 Bern 6

Sto.

Herausgegeben vom Schweizerischen Ost-Institut

12. Jahrgang Nr. 15
Erscheint alle zwei Wochen
Bern, 28. Juli 1971



Bibliothek der 800
Eidg. Techn.
Hochschule
Leonhardstr. 33
8006 Zürich

Der Kommentar

Als Nixon seinen Besuch in Peking ankündigte, versicherte er zugleich, die Normalisierung der Beziehungen zwischen China und den USA gingen keinesfalls auf Kosten eines andern Staates. Das zu sagen schadet nichts — solange es nicht stimmt.

Für jenen Teil der Welt, der noch nicht dem sowjetischen Diktat unterworfen ist, besteht das hauptsächlichste Interesse an einer amerikanisch-chinesischen Partnerschaft just darin, dass sie auf Kosten der nachgerade unangefochtenen globalen Uebermacht der Sowjetunion geht. Dass sie die faktisch einzige Chance ist, das abhanden gekommene Gleichgewicht zwischen der sowjetischen und nicht-sowjetischen Welt wiederherzustellen. Dass sie vielleicht endlich die Möglichkeit öffnet, die Bewegungsfreiheit westlicher Politik von der obligaten Voraussetzung abzubringen, nur ja nicht die UdSSR zu provozieren. (Und Moskau fühlt sich ja dann provoziert, wenn man die sowjetische Expansion nicht mit einer friedfertig-untertänigen Gefälligkeitspolitik honoriert.)

China, die einzige militant antisowjetische Macht der Welt, bietet die Chance der Alternative zur eingespielten Hinnahme des immer selbstverständlicher gewordenen sowjetischen Diktates. Natürlich gehört es im Westen zum guten Ton der «gens biens», gerade diesen Aspekt der Sache nicht wahrhaben zu wollen. Aber in Osteuropa hat man ihn längst begriffen. Abgesehen von Jugoslawien und Rumänien, deren positive Chinapolitik ausschliesslich dem Zweck der Alternative zur sowjetischen Allmacht dient (auch wenn sie es nicht so sagen dürfen), haben etwa die «Ussuri»-Rufe (am Ussuri war es zu sowjetisch-chinesischen Schiessereien gekommen) der tschechoslowakischen Demonstranten anfangs 1969 gezeigt, dass die Bevölkerung im sowjetisch beherrschten Osteuropa die Chinesen eben als Gegengewicht zur Sowjetunion so schätzt.

In Moskau selbst versteht man die Sache durchaus richtig, obwohl man noch nicht genau weiss, welchen Grad der bösen Miene zum bösen Spiel man sich leisten darf. Eine amerikanisch-sowjetische Annäherung, so hatten wir diesen Frühling geschrieben, sei in der gegenwärtigen Konstellation die einzige aussenpolitische Entwicklung, die der Sowjetunion aussenpolitisch grosse Sorgen machen könne. Die Sorgen haben die Sowjets jetzt richtig. Und warum es im Interesse des Westens liegen soll, ihnen diese Sorgen möglichst abzunehmen, ist wirklich nicht so recht ersichtlich. cb

IN DIESER NUMMER

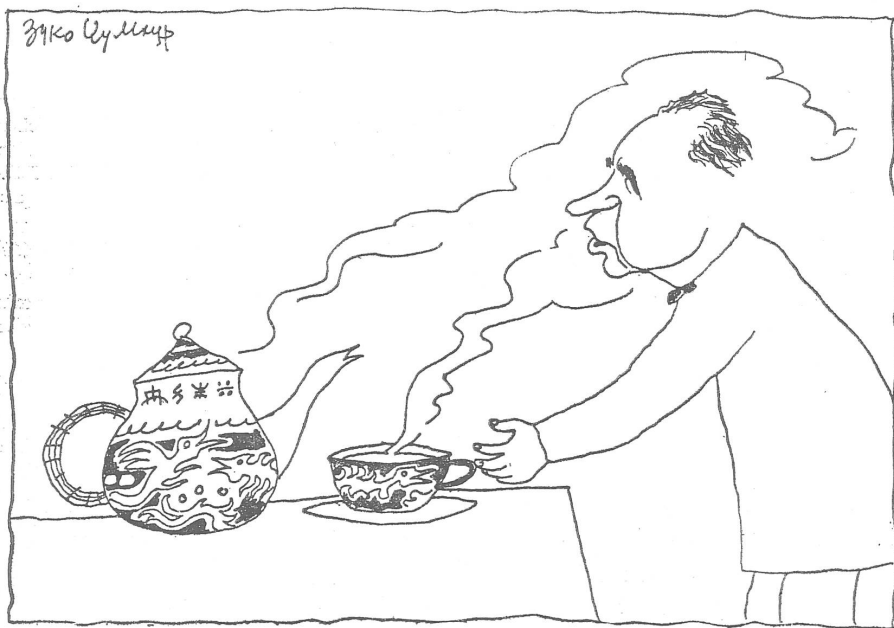
- Polnische Aussage 1971** 2
Die Enthüllungen eines neuen Pressefrühlings in Osteuropa müssen zur Kenntnis genommen werden, solange es ihn gibt
- Russische Opposition wird revolutionär** 4
Von Valerij Tarsis
- Ganz Rumänien liegt auf felsigem Sumpf** 6
Aus der Serie von Ervin György

Gerne wiederholt

(Aus ZB, Nr. 8/1971)

Wenn schon die Zusammenarbeit mit der sowjetischen Uebermacht nirgends angefochten wird, so ist es nur folgerichtig, China wenigstens einen Bruchteil der Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, die man den faschistisch herrschenden Männern im Kreml so ausgiebig erweist. Für die USA, die überall in die Defensive gedrängt sind, bietet eine Neugestaltung ihres Verhältnisses mit China die Chance, politisch wieder offensiv zu werden. Und wenn da und dort die Einsicht wachsen sollte, dass auch die amerikanische Politik Alternativen zur Auswahl haben könnte, so wird das gar nichts schaden, denn die Annahme, dass Washington ohnehin keine Wahl habe, war mit ein Grund, weshalb man so unbeschwert auf die Amerikaner herumtrampeln konnte. Man kommt ja leicht in Versuchung, einen Partner zu verachten, um den man nicht zu werben braucht.

Interessant wird es sein, sich nun auch in andern Hauptstädten die Frage vorlegen zu lassen, weshalb eigentlich eine Ostpolitik, die diesen Namen zu Recht führen will, von China absehen sollte, und weshalb eigentlich die so viel genannte Anerkennung der Realitäten nicht auch die Anerkennung der chinesischen Realität umfassen darf. Natürlich, dem Kreml würde das aufs äusserste missfallen, aber das wäre ja gerade die Gelegenheit, die Wahrheit der Versicherung zu beweisen, dass Ostpolitik keinesfalls Unterordnung unter die Wünsche Moskaus bedeute.



Ja, das ist ein Tee von Weltmarke

(«Politika», Belgrad, 17. Juli)